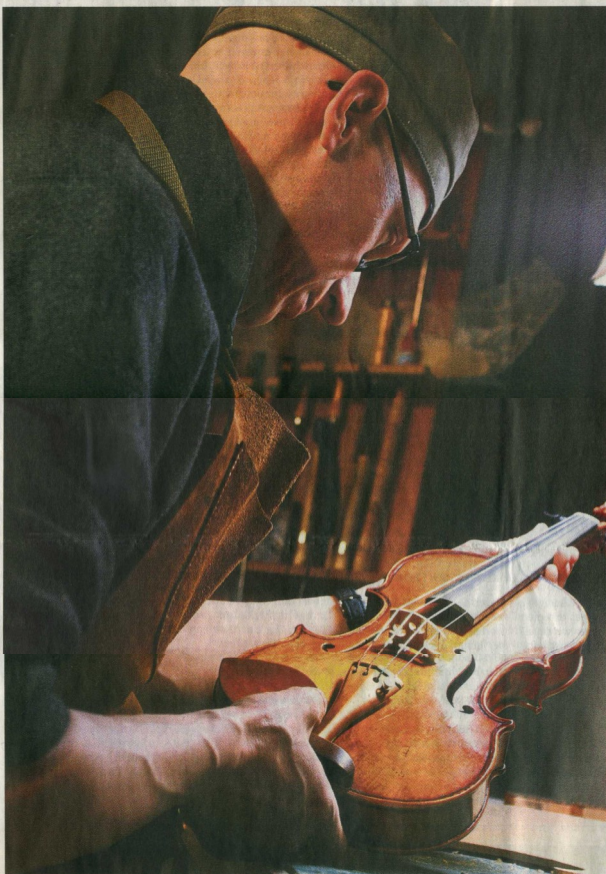


Gottes Sängerstamm

»WACHET AUF!« TEIL 3 Er gilt als einer der weltweit besten Geigenbauer, seine Instrumente verkaufen sich zum Preis eines Mittelklassewagens. Besuch bei Martin Schleske, der bei den Bäumen in die Schule geht und an der Werkbank so viel über seinen Glauben gelernt hat wie in der Bibel.



Martin Schleske in seinem Meisteratelier in Stockdorf bei München.

Foto: Andy Kuhn

W eit oben auf den Bergen ragen eng beieinander stehend jene Bäume in den Himmel, die ihm Andacht in die Seele zaubern. Zwei-, dreihundert Jahre haben sie gebraucht, um aus Wasser suchenden, winzigen Keimlingen in derartige Höhen zu wachsen, und dass sie sich gegenseitig so wenig Raum gelassen haben beim Hinaufstreben, nennt er »eine Gnade«. Denn so beginnen die Kronen erst weit oben – und darunter bleiben vierzig, fünfzig Meter astfreie, stolze Stämme. Und bergen in sich alles für den vollkommenen Klang. »Charisma« nennt Martin Schleske das.

Immer wieder kann man den Geigenbauer durch die Gebirgswälder streifen sehen, wie er mit der stumpfen Seite einer Axt an die vermeintlich stummen Riesen klopft. »Mein Herz lebt auf«, sagt Martin Schleske, »wenn ich mit all meinen Sinnen nach dem Holz für die eigenen Geigen suche«, ein Schwingen spürt, Klang hört, lange bevor die erste Saite gespannt ist. Be-

geistert erzählt er, wie er in jungen Jahren mit einem Kumpanen geschnittene Fichten den Abhang hinunterpoltern ließ, und eine »Klang bei jedem Aufprall wie ein Glockenschlag!« Geradezu ein Schall sei da zu hören gewesen, der »nicht mehr ausschwingen wollte, klar und frei und hell im Ton«. Da sei ihnen aufgegangen, was die Alten meinten, wenn sie – bei einem unter tausend – von einem »Sängerstamm« sprachen.

Göttliches Gerausche?

Vor einiger Zeit hat Martin Schleske, der sich nicht nur mit Geigen, sondern auch mit Geistlichem trefflich auskennt, vor 300 Priestern in der Schweiz gesprochen. Von seiner Ehrfurcht vor den Bäumen, auch vor jenen, die weniger zum Sänger als fürs Sägewerk taugen. Da habe ein Pastor ihm pantheistisches Gedankengut vorgeworfen, als höre Schleske etwa aus Eichen wenn schon nicht mehr Donar oder Thor, so doch allemal irgendein götti-

ches Gerausche. Es sei wohl so, räumte Schleske da freigeig ein, »wenn ich einen Baum berühre, berühre ich Gott«. Der Grund dafür sei indes doch recht christlich: »Denn der Baum lebt, wie auch ich lebe. Schöpfung halt.« Da war der Geistliche beruhigt.

Martin Schleske liebt solche Beispiele, die er Gleichnisse nennt, ganz im biblischen Sinn. Hier das Holz, die Geige, der Klang – dort das Leben, die Menschen, Gott: »Alles Schöpferische ist ein Gleichnis, wenn wir lernen, hinzusehen und zuzuhören.« Wenn das gelingt, seien das »Offenbarungsmomente«. »Hinter dem, was geschieht, zeigt Gott etwas von sich selbst: Wenn ich so etwas erlebe, bekomme ich regelrecht Herzklopfen«, verrät er mit Glanz in großen Augen.

Ein ganzes Buch hat er darüber geschrieben. »Der Klang« heißt es schlicht und erzählt »vom unerhörten Sinn des Lebens«. Vom Sängerstamm über die Erarbeitung des Instruments bis zum Konzert-Erlebnis entsteht darin nicht einfach »nur« eine Geige, sondern eine

ganze Welt – »äußerlich eine Führung durch meine Werkstatt, zugleich ein innerer Weg in die Welt des Glaubens«.

Und so sagt er auch, der Werdegang einer Geige sei ein »adventlicher Prozess«. »Hundert Stunden investiere ich – und erst am Schluss kommt der erste Ton.« Eine enorme Erwartung sei das, ohne die man gar nicht die Kraft zu diesem Prozess hätte. »Ach«, meint er noch, »das Gegenteil von Advent ist übrigens ständige Verfügbarkeit von allem. Das ist banal.«

Der so etwas sagt und schreibt, ist 49 Jahre alt, protestantischer Christ, verheiratet mit seiner katholischen Frau Claudia, Lehrerin an einer Sonderschule für lernbehinderte Kinder, und Vater zweier Söhne. Er engagiert sich in der kirchlichen Erwachsenenbildung, hält Vorträge in Klöstern, trifft sich einmal in der Woche um 6.30 Uhr mit acht befreundeten Männern zum Bibelgespräch in einer Münchner Wohnung – und gilt als einer der besten Geigenbauer der Welt. Seine Homepage gibt Auskunft darüber, wer seine Instrumente spielt: die Konzertmeister des London Symphony Orchestras oder des Seoul Philharmonic Orchestras etwa. 150 Stunden braucht es, bis in seinem Meisteratelier vor den Toren Münchens ein Instrument vollendet ist, der Preis für eine Sologeige bewegt sich zwischen 22.000 und 28.000 Euro.

Kostbares am Wegrand?

Mit sieben Jahren erhielt Martin Schleske seinen ersten Violinen-Unterricht, verließ nach der zehnten Klasse die Schule, weil die Art des Lehrens und Lernens nicht seine war, und begann eine Geigenbauerlehre in Mittenwald. Bei einer Jugendferienfreizeit im Ausland entdeckte er dank eines überzeugend glaubenden Gruppenleiters die Bibel, trug sie Jahre lang immer bei sich und kennt sich darin besser aus als mancher Prediger. Schleske beschäftigt sich mit Theologie und Philosophie, fernöstlichen Weisheitslehren und allen, die sich der Mühseligkeit aufrichtiger Suche nach Sinn, nach sich selbst, nach Gott anheim gegeben haben. »Man kann nicht damit rechnen, dass man das Kostbare im Vorübergehen am Wegrand findet«, sagt er.

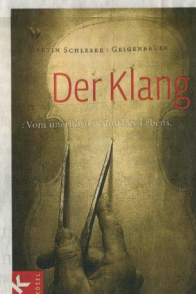
Und: »Was dem Klang meiner Geigen das Holz ist, das ist meinem Leben der suchende und hörende Glaube.« Beides erforscht er mit unerhörter Energie. »Ich möchte irgendwann einmal bessere Geigen bauen als Antonio Stradivari«, hat er einmal gesagt, »oder wissen, warum es nicht geht.« Und so genügt es Martin Schleske nicht, handwerkliches Geschick zu entwickeln, sondern sich wirklich auf die Suche nach dem vollkommenen Klang zu begeben. Er holte sein Abitur nach, studierte Physik, beschäftigte sich mit der »Modalanalyse«, einer aus der Luft- und Raumfahrttechnik kommenden Methode, die er auf die Erforschung der Eigenschwingungen im Werdegang einer Geige anwandte. Und so liegt neben seinem Atelier mit all dem Werkzeug, Hobelgeräusch, Leimduft und weit über 150 Jahre alten Holzschätzen sein Akustik-Labor mit Mikrofonen, Messinstrumenten und Computern.

Und doch sagt Martin Schleske: »Das innere Hören ist eine wesentliche Bedingung im Werdegang der Geige. Ich höre den Klang vor meinem inneren Ohr längst, bevor das Instrument fertig ist.« Ohnehin zwingt die Geige über manche schreibbeligen Anfangsjahre, hören zu lernen. Ganz ähnlich

sei es mit dem Glauben: »Wenn ich den Klang einer wunderbaren Geige höre, dann besteht mein Kopf nur aus zwei riesig großen Ohren. So ist auch meine Suche nach Gott vor allem Hören. Ich will mit Blick auf Gott kein Wissendes, sondern ein Pilger sein.« Auch er kennt Zweifel, die Frage, wo denn Gott sei; doch es ist, als würden wir im Konzert fragen, warum wir den Geiger nicht hören, sondern nur die Geige, die er spielt. Womöglich würde Gott dann antworten: »Ich habe dich nicht erschaffen, um dir zu erlauben, nicht an der Welt vorbeizulaufen, sondern damit du hoffest, glaubst, arbeitest und liebst und darin mich findest. Fange an, die Welt mit meinen Augen zu sehen, und du wirst erkennen, wer ich bin. Dann wirst du nicht mehr sagen, ich sei fern.«

Der Musiker und seine Geige – das sei wie Weinstock und Rebe, aufs Innigste verbunden: »Das Instrument macht seine Seele hörbar«, sagt Martin Schleske – die Herausforderung seiner Arbeit, jedem Kunden seine Geige zu schaffen. Das klappt de facto nie perfekt, aber je mehr es gelingt, desto näher kommt der Geigenbauer dem vollkommenen Klang. »Ich dem vollkommene Klänge.« Ich dem mit 85 Jahren meine beste Geige bauen. Ich kann mir nicht vorstellen, mit 65 aufzuhören. Ein Leben ist zu kurz, um Meister zu werden.

Diese Erkenntnis überrascht ausnahmsweise nicht. Nicht bei Gottes Sängerstamm. Nicht bei einem, der bei den Bäumen in die Schule gegangen ist, bei den Zwei-, dreihundertjährigen oben auf den Bergen. Markus Notke ■



Gewinnen Sie Martin Schleskes »Der Klang« als Buch oder CD!

»Kirche+Leben« verlost je ein signiertes Exemplar von Martin Schleskes »Der Klang« als gebundenes Buch und als Doppel-CD (auf der Violine: Alban Beikircher). Schreiben Sie uns eine Postkarte mit Ihrer Post-Adresse an: Redaktion »Kirche+Leben«, Stichwort »Der Klang«, Postfach 4320, 48024 Münster, oder mailen Sie an redaktion@dialogverlag.de (Betreff: »Der Klang«). Einsendeschluss ist der 19. Dezember 2014 (Poststempel). Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Buchtipps:
Martin Schleske: »Der Klang« gebunden 352 Seiten (Taschenbuch 448 S.), 21,95 € (Taschenbuch 12,99 €)
Kösel-Verlag (Taschenbuch: Goldmann)